

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Litoměřice (Leitmeritz/Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuen Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „Grafen Orlow“.

Vermutlich im September 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein aufgenommen. Ab Juli 1774 erscheint er in den Akten als Kontrabassist. Bereits Ende der 1770er Jahre hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht, seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser „Concert spirituel“. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. 1785 übernahm er die musikalische Leitung der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzertreihen.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloß auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. eine Aufführung seines Oratoriums *Jesus in Gethsemane* (RWV G2) und der *Halleluja-Kantate* (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „böartigen Husten“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

Die Partita in Es-dur (RWV B7) ist in zwei Fassungen überliefert. Version A, die in einem einzigen handschriftlichen Stimmensatz in der Musiksammlung des österreichischen Benediktinerklosters Kremsmünster erhalten

blieb (A-KR: H 38/45), ist viersätzig und fordert ein Ensemble bestehend aus Flöte, Oboe, zwei Klarinetten, 2 Hörnern und Fagott: einem eröffnenden *Allegro assai* in Sonatensatzform, einem lyrischen, *Romance* überschriebenen *Adagio*, einem Menuett samt Trio und einem munteren *Allegro-Finale*. Von Version B, die exakt die gleiche Besetzung aufweist, allerdings nicht als „Partita“ sondern als „Septetto“ bezeichnet ist und insgesamt neun Sätze umfasst, existiert ebenfalls nur ein einziger handschriftlicher Stimmensatz, der in der Musiksammlung der Fürstlich Fürstenbergischen Hofkapelle aufbewahrt wird (heute: Badische Landesbibliothek Karlsruhe; D-DO: Mus. ms. 1664). Die neun Sätze der Fürstenberg-Fassung enthalten die gesamte Kremsmünster-Fassung, wenn auch in anderer Anordnung und durchsetzt mit vier neuen kurzen Sätzen. Die *Romance* erscheint getrennt von ihrem Trio, das den zweiten Satz und die *Romance* selbst den vierten Satz des Werkes bildet.

Version A (Kremsmünster)	Version B (Fürstenberg)
I. Allegro assai	I. Allegro assai
II. Romance: Adagio. Trio	II. Andante (Trio der Romance)
	III. Allegretto (neu)
	IV. Adagio (Romance ohne Trio)
	V. Allegretto (neu)
III. Menuet. Trio	VI. Menuet. Trio
	VII. Presto (neu)
IV. Finale: Allegro	VIII. Allegro (Finale) Moderato (neu)

Vermutlich repräsentiert Version A die Originalgestalt des Werkes, das später am Fürstenberger Hof zur Version B wahrscheinlich mit anders gearteter Zweckbestimmung erweitert wurde. Die stilistischen und formal-strukturellen Eigenheiten von Version A entsprechen denjenigen, die für die Wallersteiner Harmonie des Fürsten Kraft Ernst in der ersten Hälfte der 1780er Jahre charakteristisch sind.

Die vier zusätzlichen Sätze im Fürstenberg-Manuskript sind um einiges kürzer und als nicht erweiterte zweiteilige Formen angelegt. Stilistisch tendieren diese Sätze eher in Richtung funktionale Musik mit ‚Hintergrundcharakter‘, als in Richtung konzertanter Bläsermusik, wie sie am Wallersteiner Hof üblich war und wie sie auch die vier Sätze von Version A kennzeichnen. Das abschließende *Moderato* von Version B mit seinen nur acht Takten ist eigentlich nichts weiter als eine aphoristische ‚Flöten-Etüde‘ und gänzlich ohne Finalcharakter, weshalb es in der vorliegenden Erstedition denn auch unberücksichtigt blieb.

ANDREW YOZVIAK